Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 24

Artikel: Die zerbrochene Vase

Autor: Holliger, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er mir, mit überraschend beweglichen Tatzen, immerfort: „Bitte, bitte!“ zu. Diesem zeigte ich eine Orange, beschrieb mit Arm und Hand spiralförmige Kurven, und — er verstand mich! Er fing sogleich an wie wild im Doppelkreise herum zu tanzen, indem er gleichzeitig mit den Vordertatzen Hals und Brust, im Vorgefühl des kommenden Genusses, liebkosend zu streicheln begann. Auf solche raffinierte Art warb er um meine Gunst und um — die ersehnte Frucht. O Salome, Salome, in diesem Vierbeiner ist dir ein nicht unwürdiger Nachfolger erstanden! Zwei fremde Damen, wohl Mutter und Tochter, bezeugten lebhafte Freude an diesem Schauspiel. Und aus jungen, blauen, lachenden Augen erntete ich leuchtende Blicke der Dankbarkeit . . . Endlich rief ich: „Meister Petz, du hast es brav gemacht, paß' auf!“ Die Orange flog! Geschickt, wie Kinder den Ball, fing er sie auf. Der Inhalt, mit erstaunlicher Fertigkeit bloßgelegt, wurde allsobald mit Gier verschlungen.

Irgend jemand warf einen mit vielem Papier umwickelten Stein in den Graben. Aber die geruchsichere Bärenschnauze ließ sich keine kleine Sekunde lang täuschen. Wer sah ihn nicht, den giftig-schielenden Blick, der den Absender traf? So deutlich lag darin ausgesprochen: „O hätt' ich dich hier unten!“

Die Bären rückten heute wirklich mit ihren besten Leistungen und Possen auf. Eben entwickelte sich zwischen zwei mittelgroßen Exemplaren ein kunstvolles Ringen. Flink und gelenkig waren ihre Griffe und Bewegungen, abgestreift lag alle Plumpheit. Die Zuschauer spendeten lauten, wohlverdienten Beifall, wenn der eine vom Gegner regelrecht auf den Rücken gelegt wurde, wie es vollendeter selten bei Schwingern zu sehen ist.

Auf der Höhe einer Tanne des zweiten Zwingerabteils saßen drei ganz junge Bären und sahen dem Treiben der Alten mit sichtbarem Interesse zu. Hier war Gelegenheit für sie, aus Vollem zu schöpfen — die Großen hatten dort äußerst aufmerksame und auch gelehrige Schüler gefunden. Das sollte nur zu bald in Erscheinung treten, denn die Kleinen stiegen in den Graben hinab — und ein neues, starkes Werben um unsere Mildtätigkeit nahm seinen Anfang. Großer Erfolg in allen möglichen Genüssen blieb ihnen bei ihrer drolligen Anmut nicht aus . . . Einmal gesättigt, begann ihr Spiel: eine wahre Hetzjagd die Tanne hinauf und wieder hinunter. Das machten sie schnell, mit affenartiger Behendigkeit. Unter nicht endenwollendem Hallo der Zuschauer wurde eines der Bärchen von seinem Gespielen mit bewußter Absichtlichkeit rücklings ins Brunnenbecken gestoßen. Das war wohl seines jungen Lebens erste unfreiwilliges Vollbad! So waren wir Zeugen einer Bärenidylle voll köstlichen, urkomischen Humors!

Der Graben wurde nach und nach dicht von Schaulustigen umstellt. Da, auf einmal sah ich einen mittelgroßen Hund, eine Mischrasse zwischen Dobberman und Fox-Terrier, den Kopf zwischen zwei Eisenstäbe des Gitters hinausstrecken. Wie in Hypnose versetzt, verfolgte er das stark pulsierende, fremde, merkwürdige Leben und Treiben in der Tiefe. Hilf Himmel! Kaum eine Minute später war der Hund unten im Graben, inmitten der vier großen Raubtiere zu sehen. Was war wohl geschehen? Hatte er aus eitler Neugierde oder in jugendlichem Uebermut den Sprung ins Neuland gewagt? Wer konnte es wissen? . . . Vorerst schien sich Fox in der neuen Umgebung ganz heimisch zu fühlen. Kühn und unternehmungslustig bellte er die sich langsam zurückziehenden, vierschrötigen Gesellen an und ging sogar gegen sie vor. So eine Frechheit! Und der unwillkommene Gast brachte sie ganz aus dem Konzepte. Der Hund aber, durch das langsame Fliehen der Bären immer dreister geworden, sprengte sie ein- bis zweimal in lustigem Tempo in ihrer Klause herum. Doch rasch erholten sie sich von ihrem ersten Schrecken. Sie mußten sich wohl sagen: „Was für Angstmeier waren wir doch!“ Und ihre Blicke zeigten bald ein drohendes Fragen: „Was willst du bei uns? Sieh, was für Kerls sind wir gegen dich! Größe und Stärke besitzen wir, mit uns verglichen bist du ein armer, kleiner, erbärmlicher Knirps!“ Und sie wurden wieder, das Gesetz des Handelns an sich reißend, die Lenker ihrer Geschicke. In feiner Strategie drängten sie den Hund langsam in eine Ecke — ein glänzendes Schulbeispiel einer Einkreisungspolitik! Jetzt bemächtigte sich sichtbare Unruhe des Gefangenen. Er fing nach und nach heftig zu zittern an wie Espenlaub. Und in der Tat war seine Lage nichts weniger als gemütlich! Leider konnte niemand ihm Rettung bringen als der Bärenwärter — und der war fern! Fox immer enger von den Bestien eingekreist, sah gelbe fletschende Zähne in fleischgierig geöffnetem Rachen und feurig-wilde, grausame Augen, so unheimlich nahe, auf sich gerichtet. In der allergrößten Todesangst raffte er sich auf und schritt zur Verzweiflungstat: in einem gewaltigen Sprunge setzte er über seine Todfeinde hinweg, sein scheinbares Heil in der Flucht suchend! Sofort kam Leben und rasches Handeln in die zottigen Braunen hinein. Ein kurzes schnelles Jagen nach dem Ausreißer und — bald war es um ihn geschehen . . .

So wurde der Bärenzwinger zum kleinen Stück Welt. Aus geringfügiger Ursache — allzugroße Neugierde, jugendlicher Tatendrang vielleicht, wer weiß es? — wurde ein schicksalsschweres Verhängnis! — Freude und Leid, Glück und Unglück, Leben und Tod — wie oft reicht ihr euch auf Erden die Hand! . . .

Traurig verließ ich den Ort des tragischen Ereignisses. Eine etwas weniger gedrückte Stimmung wurde erst im Laufe eines längeren Spazierganges in mir ausgelöst! Es war ein erquickendes Seelenbad für mich, als vom obersten Gipfel einer Tanne eine Amsel ihre aus der Tiefe der Brust geschöpfte Liebeskantate in die erquickende Morgenluft hinausschmetterte. Wie ein schöner Huldigungspsalm an die Gottheit: edel und erhaben klang es! —

Und ein klein wenig ausgesöhnt mit der Welt und ihrer Lebewesen Schicksal — ging ich wieder nach Hause...

Otto Holliger.

Die zerbrochene Vase.*

Die Vase, drin die Blumen sterben,
Hat leicht gestreift ein Fächerschlag —
Die schönste Hand barg ein Verderben,
Doch kein Geräusch bracht's an den Tag.

Kein Auge sieht die feine Wunde;
Sie breitet Tag für Tag sich aus,
Macht langsam, unbemerkt die Runde
Im zartkrystall'nen, lichten Haus.

Schon flieht das Wasser tropfenweise;
Es bleicht der Blumen Angesicht . . .
Und die Vernichtung schreitet leise,
Das Glas zerbricht — berühr' es nicht!

Wie oft wird selbst von liebster Seite
Ein treues Herz gequält, zermürbt,
Vor Gram wird es des Todes Beute,
Wenn seiner Liebe Blüte stirbt!

Von Pein und Weh gibt selten Kunde
Ein starkes Herz, das kämpfend bricht...
Doch ahnst du's, wenn die Todeswunde
Das Leben bricht — berühr' es nicht!

Otto Holliger, Bern.

* Nach Sully-Prud'homme, freie Uebertragung aus dem Französischen.

Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 28, Bern (Telephon 5302).